

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 14

Artikel: Gori, die dankbare Löwin
Autor: Hayek, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

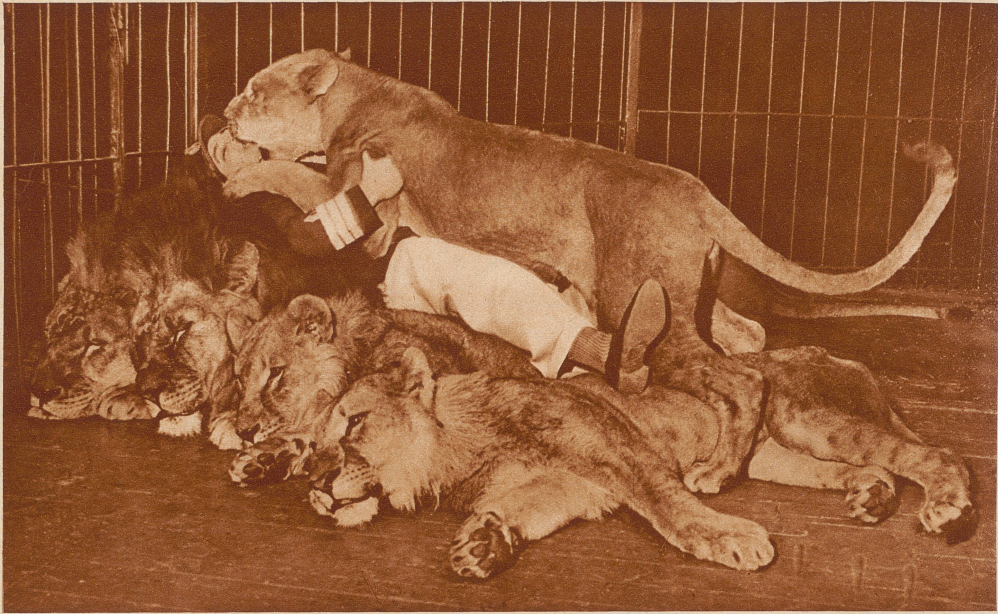
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kapitän Proske mit seinen Löwen. Seine Freundin, die Löwin Gori, «liebkost» ihn

GORI, die dankbare Löwin

EIN ERLEBNIS DES TIERBÄNDIGERS KAPITÄN ROMAN PROSKE
VON MAX HAYEK

Der Tierbändiger Roman Proske, ein Wiener, ist ein alter Freund von mir. Ich lernte ihn vor Jahren kennen, als er im Wiener Apollo-Theater auftrat und drei Berberlöwen Romulus, Cäsar und Saida vorführte, die wütendsten Bestien, die man je in einem Variété zu sehen bekam. Unlängst traf ich mit Proske wieder zusammen, und er erzählte mir im Verlaufe unserer Unterhaltung ein Erlebnis, das er mit einem weiblichen Tier seiner Gruppe, mit der Löwin Gori gehabt habe.

Hier seine Erzählung:

Ich lebe seit zwölf Jahren mit Raubtieren, mit Großkatzen. Sie sind meine Liebe und meine Leidenschaft. Ich habe viele Raubtiere gezähmt und dressiert, prachtvolle Tiere, gewaltige Exemplare aus freier Wildbahn. Ich liebe den Löwen, den Tiger, den Panther, den Leopard. Ich sehe in den Großkatzen die vollkommensten der Tiere, es zieht mich zu ihnen und ich fühle mich von ihnen geheimnisvoll angezogen. Ich habe mit Löwen und Tigern viel erlebt, Dramatisches, Gefährliches und auch Heiteres.

Aber zu meinen schönsten Erinnerungen muß ich mein Erlebnis mit der Löwin Gori zählen, der gegenüber ich ein ähnliches Verhältnis habe, wie der selige Androclus zu dem Löwen, dem er den Dorn aus der Pranke zog.

Die Löwin Gori, ein schönes, etwa dreijähriges Tier, wurde mir Anfang des Jahres 1928 zugleich mit ein paar männlichen Löwen in Marseille zugebracht. Sie mag noch wenige Wochen vorher im afrikanischen Busch eine herrliche Freiheit genossen haben. Ich zähmte und dressierte Gori im Verlauf von fünf Wochen und hatte das Tier dann schon so weit, daß es in einer Löwengruppe als Reifenspringerin und in verschiedenen Staffagekunststücken erscheinen konnte. Gori setzte sich auf das Postament, gehorchte mir, legte sich hin, ja, ich durfte mir schon erlauben, meinen Kopf in ihren Rachen zu stecken, ohne mich nachher ohne Kopf verneigen zu müssen. Dennoch war diese Gori unzuverlässig und eine stille Angreiferin. Ich war vor diesem Tiere niemals ganz sicher. Diese Katze benützte jede Unaufmerksamkeit, um eine Attacke auf mich vorzubereiten. Ich bekam von Gori einmal einen solchen Prankenhieb auf den Kopf, daß mir das Blut über das Gesicht floß, und ein andermal biß sie mir, während einer Vorstellung, die Schulter durch, und es gelang mir gerade noch mit äußerster Kraftanstrengung, sie durch einen Würgegriff an ihrer Kehle an der Wiederholung des Bisses zu hindern, sonst wäre es mir damals schlimm ergangen. Das Publikum hatte — es war während einer Vorstellung in Olmütz — keine Ahnung, was sich in dem Käfig begab und daß mir das Blut unterhalb

meiner Bluse über den Körper lief. Gori war meine versteckte Feindin. Ein unüberwindbares Gefühl von Rache oder Bestrafung dafür, daß der Mensch sie aus der Freiheit geholt hatte, schien in dem Tiere zu leben, und ich, gerade ich, sollte in der gegebenen Minute das Opfer sein. Größte Vorsicht schien mir in der Arbeit mit dieser gefährlichen Großkatze geboten.

Aber das sollte sich eines Tages völlig ändern. Ein Ereignis machte mir diese tückische Feindin zur ehrlichsten Freundin.

Gori wurde trächtig und es kam die Stunde, wo sie — es war in Liverpool — Mutter werden sollte. Gori litt namenlos. Es war ihr erster Wurf. Das Tier wurde von den heftigsten Schmerzen geschüttelt und erlebte die peinlichsten Angstzustände. Ich saß gegen Abend in der Zirkusrestauration bei einem Glase Bier, als einer meiner schwarzen Wärter hereinstürzte und mir erschreckt zurief: «The lioness is dying!» «Die Löwin geht ein!» Und dabei wurde der Schwarze ordentlich grau. Weiße pflegen in solchen Augenblicken zu erbleichen. Ich ließ mein Bier stehen und eilte zum Käfig. Dort tobte, schmerzgeschüttelt und unter furchtbarem Leidensgebrüll, Gori herum, stellte sich auf, warf sich auf den Rücken und wußte vor Qual nicht aus noch ein. Es war ein Zustand entsetzlicher Marter, den sie durchzumachen hatte.

Für mich gab es damals angesichts des gequälten Tieres nur einen Entschluß, in den Käfig zu treten und Gori beizustehen. Zum Schrecken meiner Wärter und des herbeigeeilten Personals trat ich zu der rasenden Gori. Ich ließ



Gori mit ihren Jungen

mich zu ihr nieder, kniete mich hin und Gori, am ganzen Leibe zitternd, stürzte auf mich zu, als ob ich in der Not ihrer Verzweiflung der Retter wäre. Sie barg ihr mächtiges Haupt an meiner Brust, das heißt, sie vergrub es in meiner Adselhöhle unterhalb meiner Joppe. Dabei umarmte sie mich mit ihren Pranken, so wie ein Mensch, in sinnberaubender, körperlicher Marter, den anderen Menschen unarmen würde, daß er ihm beistünde und ihn stütze. Ich streichelte Gori, beruhigte sie, massierte sie, gab ihr liebe Worte, sprach ihr freundlich zu, wie ein Arzt dem Kranken Mut zuspricht — und das Tier schien sich zu besänftigen, der Schmerz nachzulassen. Wenn ich mich fortühren wollte, klammerte sie sich wieder kräftiger an mich, als ob sie sagen wollte: «Bleib, geh' nicht fort von mir, ich brauch' dich noch!» Ich wartete so 20 bis 25 Minuten. Und dann kam der Geburtsakt. Gori gebar als erstes ein totes Löwenbaby und dann, in kurzen Intervallen, kamen drei lebende Junge zum Vorschein, kleine, blinde, graue Kugeln, in Gefangenschaft geboren und dazu bestimmt, niemals die Freiheit zu kosten. Diese drei Jungen sind inzwischen Mitglieder meiner Löwengruppe geworden — ich nannte sie Kreola, Daniel und Sonny Boy.

Als der Geburtsakt vorüber war, blieb ich noch einige Minuten bei dem beruhigten, schmerzbe freiten Tier, das sich nun mit der Zunge wusch und vom Blut reinigte.

Gori war glückliche Mutter geworden und in den nächsten Wochen sah ich sie oft, wenn sie ihren Wurf säugte. Aber nun war auch mein Verhältnis zu Gori ein anderes geworden. Das Tier, einst meine versteckte Feindin, der nicht zu trauen war, meine unberechenbare Gegnerin, vor der ich des Lebens nicht sicher war, Gori begegnete mir seit jener schwersten Stunde ihres Lebens mit wahrer Freundschaft, ja, mit ausgesprochener Zärtlichkeit. Wenn ich mich ihrem Käfig näherte, mein Gesicht zu den Stäben tue und sie anrufe, erscheint Gori und küßt mich ab. Wenn ich in den Käfig trete, ist Gori ständig an meiner Seite. Das Tier ist mir anhänglich, wie es noch niemals eines meiner Tiere mir war. Gori ist glücklich, wenn sie im Käfig neben mir sein darf, wenn sie mich in ihrer Nähe weiß. Ich vertraue diesem Tiere unbegrenzt. Es besteht zwischen uns ein so inniges Verhältnis, daß ich fast das Wort «Liebesverhältnis» wählen dürfte, um auszusprechen, wie sehr wir einander zugetan sind und einander verstehen. Ich tanze abends im Käfig einen kurzen Jazz mit Gori, ich lege mich auf meine Löwin hin und Gori überfällt mich dann ihrer Länge nach und ich stecke meinen Kopf in ihren Rachen. Sie ist meine beste Mitarbeiterin und, ich glaube, meine treueste Freundin.